



30 Beispiele für den Einsatz neuer Materialien Foto: Claudia Dreysse

## AUSSTELLUNG

**Geht wirklich alles? | Materialschau in Gelsenkirchen**

Eine Materialbibliothek will die Ausstellung in Gelsenkirchen nicht sein. Obwohl der Titel „Anything goes!“ behauptet, dass alles machbar sei, beschränkt sie sich auf solche Materialentwicklungen, die bereits an Gebäuden realisiert und auch schon publiziert wurden. Im *stadtbauraum* des Europäischen Hauses für Stadtbaukultur sind Materialproben, Modelle und Prototypen zum Anfassen in mehreren Themeninseln ausgebreitet, vom Beton über Fasern und reagierende Materie bis zum lebenden Baustoff. Die Ausstellungsarchitektur mit Tischen aus über 1000 kleberfrei gesteckten Pappelen (Martin Sinken, Köln) macht daraus einen Parcours durch eine ehemalige Lüftermaschinenhalle der Zeche Consolidation.

Der Dialog zwischen Bau-Idee und Material bewegt Architekten seit zweihundert Jahren, darauf verweisen Zitate im Eingangsbereich und der Einleitungstext zum „Katalog“, der sinniger Weise als Sammlung von Musterkarten daher kommt: vorne die Materialbeschreibung, hinten die Anwendung. Es werden die Hersteller aufgeführt und eine Checkliste von Eigenschaften, z.B. leicht, porös, belastbar – und nachhaltig. Unbeantwortet bleibt, warum Infra-leichtbeton „nachhaltig“ ist, transluzenter Beton jedoch nicht, dafür aber petrochemische Ethylen-Verbindungen, deren Herstellung viel Energie verbraucht. Die Membran über dem Greenpoint Stadion von Kapstadt ist aus einem solchen Material. Mager 25 Jahre Haltbarkeit werden garantiert, Ziegel und Holz schaffen locker das Zehnfache.

Die vom „Museum für Architektur und Ingenieurkunst NRW“ M:AI erarbeitete Ausstellung wirft eine Menge Fragen auf, öffnet aber vor allem einem breiten Publikum ein sonst verschlossenes Fenster

in die Welt einer Architektur jenseits marktgängiger Allerweltsbauten. Die Auswahl ist eher zufällig. Auf die Frage an Planer und Produzenten, wer denn was in Arbeit habe und präsentieren wolle oder dürfe, fiel das Echo erstaunlich zurückhaltend aus. Das tut der Vielfalt des gezeigten Spektrums keinen Abbruch, hier war nicht Wissenschaftlichkeit, sondern Anschaulichkeit das Maß der Dinge – auch wenn man ausdrücklich auf Jean-François Lyotard und die Pariser Ausstellung „Les immatériaux“ von 1985 verweist, die die Komplexität der Beziehungen zwischen dem immateriellen Denken und der Materialisierung thematisierte.

Dass die Systematik der 30 Katalogkarten sich nicht ganz erschließt, lässt ahnen, wie diffus das Thema ist, wenn man sich zwischen alle Stühle setzen will: hier die Materialforschung für Luft- und Raumfahrt sowie Automobilindustrie, für die Carbonfasern und vieles mehr entwickelt wurden, da Hochschulen, die mit immer kühneren Projekten um Anerkennung buhlen, dort entwerfende Architekten, die sich immer kühneren Visionen ihrer Auftraggeber gegenübersehen und irgendwo findet sich dann auch der gesamtgesellschaftliche Anspruch an einen respektvollen Umgang mit Ressourcen. So verdientvoll, die Fragen überhaupt in einer Ausstellung aufgeworfen zu haben, so fragwürdig der Schlusssatz der Pressemitteilung, der fast wie ein zukunftsfreudiges Manifest aus der Zeit um 1910 klingt, als schon einmal alles Denkbare in greifbare Nähe gerückt schien – eine schöne Illusion: „Vielleicht ist es erstmals in der Architekturgeschichte möglich, dass Baukörper, tragendes Skelett und Oberfläche keiner Einschränkung mehr durch das Material unterliegen – Anything goes!?!“

*Gudrun Escher*

**anything goes! Die neue Lust am Material in der Architektur** | stadtbauraum, Boniverstraße 30, 45883 Gelsenkirchen | ► www.mai-nrw.de | bis 15. Dezember | Der Katalog kostet 10 Euro

## LESERBRIEFE

► **Chicago gezeichnet**  
Bauwelt 40.13, Seite 18

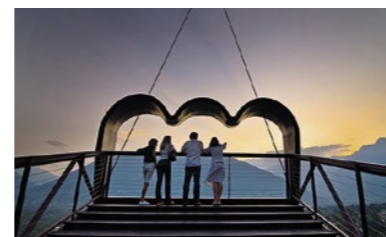
**Schockierender Schluss**

Der Beitrag erinnert mich an ein Architekturelebnis der dritten Art. Auf der Suche nach einem Gebäude von Le Baron Jenney stand ich vor einem Großbau, der mich auf das höchste irritierte. Er sah nach 19. Jahrhundert aus, aber irgendwie überdreht. Es handelte sich, wie sich herausstellte, um das Harold Washington Library Center bzw. die Chicago Public Library, eröffnet 1991. Der Architekt Thomas Beeby vom Büro Hammond, Beeby & Babka gewann 1987 den Wettbewerb für dieses Bauwerk, das nicht postmodern, wie teilweise angegeben, sondern neohistoristisch ist – allerdings nur an drei Seiten. Eine Längsseite, sozusagen die Wirtschaftsseite, ist eine durchgehende Glaswand. Ein Fassadenriss dieses Bauwerks, das wäre ein einigermaßen schockierender Schluss für die Bauwelt „Chicago gezeichnet“ geworden. *Dr. Walfried Pohl, Bonn/Bad Liebenzell*

## WER WO WAS WANN

**1 Aussichtsarchitektur** | Bis zum 9. Februar ist im schweizerischen Architekturmuseum in Basel die Ausstellung „Luginland. Architektur mit Aussicht“ zu sehen. Präsentiert werden Aussichtstürme, Plattformen und andere architektonische Interventionen, die der touristischen Erschließung von Landschaften dienen und neue Blicke auf die Umgebung ermöglichen; so wie der „Matteo Thun'sche Gucker“ in der Parkanlage von Schloss Trauttmansdorff bei Meran. (Foto: © Die Gärten von Schloss Trauttmansdorff) ► www.sam-basel.org

**Licht. Raum. Mensch** | lautet das Motto des „VELUX Architekten-Wettbewerbs 2014“. Noch bis 13. Dezember können



Architekten Projekte einreichen, bei denen sie Produkte des Dachfensterherstellers eingesetzt haben. Die Gesamtpreissumme beträgt 12.000 Euro. ► www.velux.de/architektur/aw2014

**Barrierefreiheit** | Das Hessische Ministerium für Wirtschaft, Verkehr und Landesentwicklung hat die Broschüre „Universales barrierefreies Bauen“ neu aufgelegt. Sie behandelt unter anderem die rechtlichen Vorgaben und technischen Baubestimmungen zum Thema barrierefreies Bauen. Die Publikation kann kostenlos aus dem Internet oder beim Ministerium bezogen werden. ► www.wirtschaft.hessen.de

**Architekten bauen Europa. Baut Europa auf Architekten?** | Diese Frage bildet den Ausgangspunkt der Vorträge auf dem Architektentag NRW 2013. Am 28. November wird in der Turbinenhalle der Stadtwerke Düsseldorf darüber diskutiert, welchen Beitrag Architekten zur „Europäischen Idee“ leisten können. Zu den Referenten zählen Politiker, Journalisten und Planer. So wird Frank Schirmacher über „Die Architektur Europas im demographischen Wandel“ sprechen. Der Architekt Michiel Riedijks widmet sich dem „Planen und Bauen in Europa“. ► www.aknw.de

**Schnittstellen** | Die Ausstellung „Architecture & ...“ in der Akademie Schloss Solitude zeigt Arbeiten von vierzehn Stipendiaten, die sich zwischen den Disziplinen Architektur, Kunst und Wissenschaft bewegen. Das Projekt „Architecture for travelers“ etwa dokumentiert eine Reise durch die USA, noch bevor sie überhaupt stattgefunden hat. Außerdem ist der Prototyp eines Wandsystems zu sehen, dessen Struktur interaktiv beeinflusst werden kann. Bis 22. Januar ► www.akademie-solitude.de

**Verdreht** | Im Wettbewerbsbericht „Barock im Block“ in Heft 41–42/2013 sind auf Seite 19 drei Perspektiven falsch zugeordnet. Das Rendering „Karl Hufnagel Architekten“ stammt von gernot schulz: architektur, das Rendering „heiko sasse architekten“ stammt von Karl Hufnagel Architekten und das Rendering „gernot schulz: architektur“ stammt von heiko sasse architek.



**ArchiAid präsentiert nicht Lösungen, sondern Ideen, Recherchen und Diskussionen für den Wiederaufbau der durch den Tsunami 2011 zerstörten Regionen Ost-Japans**  
Foto: Aedes

## AUSSTELLUNG

**Architekten helfen Tsunami-Opfern | Aedes präsentiert „ArchiAid“**

Am 11. März 2011 bebte die Erde im Meer vor Japan, und die Wellenberge eines Tsunami überrollten die Küsten. Die Katastrophe wird heute auf die folgenschwere Explosion im Atomkraftwerk Fukushima verkürzt, während die Bilder von Trümmerfeldern und Wüstenlandschaften allmählich verblassen. Genau dort liegen die Schauplätze von „ArchiAid“, einer Aktion, die derzeit zum ersten Mal in einer Ausstellung dokumentiert ist.

Mit Aedes in Berlin ist ein angemessener Ort dafür gefunden, denn die Initiative ist so etwas wie eine Wegmarke im Architekturgeschehen. Einige der Initiatoren waren zur Eröffnung für eine zweistündige Konferenz zugegen, um von ihren Erfahrungen zu berichten. Das Ausstellungsdesign knüpft unmittelbar an ein Ereignis an, mit dem die Bevölkerung inmitten der Verwüstung ein Zeichen des Überlebenswillens setzte. In der Grundschule von Yuriage trugen Helfer zusammen, was sie aus dem Schutt der Kleinstadt bargen, deren Holzhäuser die Flut verschluckt hatte: körbewise Schulranzen, Bücher, Aktenordner und zahllose Fotos aus Familienalben. Die wurden getrocknet, gereinigt und auf Fischernetzen aufgehängt, damit sie von ihren Besitzern abgeholt würden. Bei Aedes sind auf solchen Netzen Fotos der Projekte von ArchiAid verstreut.

Es waren Professoren von Architekturschulen, die noch am Abend der Katastrophe per Mail erörterten, was sie an Hilfe beitragen könnten. Ein erstes Treffen folgte drei Tage später, am Monatsende war ArchiAid samt Logo aus der Taufe gehoben. Zwischen 20 und 30 Hochschullehrer beteiligen sich und mit ihnen hunderte ihrer Studenten. Die extreme Situation ist für sie eine berufliche und menschliche Bewährungsprobe.

Was sich nach einer Art „Schneller Eingreiftruppe“ junger Architekten anhören mag, wirkt auf vielen Bildern wie partizipatorische Stadtplanung, die wünschenswert normal erscheint: Workshops mit

Bürgern, die sich in angeregter Diskussion um Arbeitstische mit Planskizzen und topografischen Modellen scharen. Besprochen wird eine Lebenswelt, in der die Naturgewalten alle Strukturen ausgelöscht haben und ein Weiterleben Neuanfang bedeutet, oft an einem neuen Ort und unter Entbehrungen.

Das Engagement der Studenten scheint auf die Zustimmung der lokalen Verwaltungen zu treffen, deren Planungsämter an der Kapazitätsgrenze arbeiten. Vorgaben in staatlichen Hilfspläne werden durch die Ergebnisse der Arbeit der Studenten modifiziert – Neusiedlungen etwa den Landschaftsformen angepasst statt in Raster gezwängt. Anderswo fließen Bürgerbefragung und Recherchen in Architekturwettbewerbe ein, etwa für den Neubau von Schulen. Als Beispiel ist eine Grundschule aus flachen Holzbauten zu sehen, die im Geviert um einen großen Spielhof gruppiert sind. In einem völlig zerstörten Fischerdorf bauten Studenten eine einfache Holzkonstruktion als tragendes und überdachtes Außengerüst, in das die Bewohner in Selbsthilfe die Wände für kleine Werkstätten einbauen können.

Mit den nicht sichtbaren Folgen des Tsunamis und ihrer Bewältigung beschäftigt sich ein gänzlich anderes studentisches Projekt. In Modellen bauten sie zerstörte Städte und Quartiere nach. Die überlebenden Einwohner waren eingeladen, Erinnerungen an ihr verlorenes Lebensumfeld auf kleine Fähnchen zu schreiben, die auf den Modellen verteilt wurden.

ArchiAid lebt vom Engagement genauso wie von Sponsoren. „Wir haben keine fertige Antwort auf das Desaster“, sagt einer der Mitbegründer, „wir schaffen eine Plattform für Ideen“. Im Raum nebenan zeigt Aedes gleichzeitig eine Werkschau von Titus Bernhard. Der Architekt, der diskrete Premium-Villen „mit Wow-Effekt“ für Bauhaus-affines Klientel entwirft, zeigt seinen Wettbewerbsbeitrag fürs Humboldtforum und seine Quadrat-Häuser – der Kontrast könnte kaum größer sein. *Günter Kowa*

**ArchiAid: Rethinking-Reconstruction** | Aedes, Christinenstraße 18–19, 10119 Berlin | ► www.aedes-arc.de | bis 5. Januar 2014